

Leseprobe

MARIA O'HARA, DON BOTH

HIS BLUE EYES

KYRILL ROMANOS GESCHICHTE

1. Scheiße, abgefuckt und stinkend

(*Billie Eilish –
Chihiro*) – **KYRILL** –

in tiefes Röhren reißt mich so wuchertartig aus dem Schlaf, dass es fast meinen Schädel zerfetzt. Stöhnend ziehe ich das Kissen über meinen
E Kopf und versuche, mich darauf zu konzentrieren, was ich eben noch geträumt habe. Es waren nackte Körper im Spiel und es war heiß. Außerdem war ich tiefentspannt ... aber jede Entspannung weicht, als es wieder röhrt.

»Oh, fuck«, zische ich und schieße im Bett hoch. Harsch reiße ich den Vorhang des kleinen Fensters neben mir zur Seite und spähe hinaus. Auf dem Rasenplatz dreht schon wieder dieser Prolo seine Runden auf seinem neuen Bike. Erde !liegt durch die Gegend und Rasenfetzen landen direkt vor unserem Trailer.

Was für ein lebensmüder Idiot. Hat er denn immer noch nichts gelernt? Unser Nachbar legt sich gern mit meinem Bruder an. Einmal die Woche gehen sie aufeinander los. Einmal die Woche droht Kristian, diesen Prolo zu killen, und einmal die Woche blutet eine der beiden Nasen.

Wieder röhrt es tief und ich reiße das Fenster auf. »EY!«, rufe ich diesem Trottel zu, aber er zeigt mir den Mittel"nger. Sofort bin ich gereizt, denn ich hasse es wirklich, so rausgerissen zu werden. Gerade will ich ihm damit drohen, ihn zu erschießen, als unsere Gas!asche !liegt. Sie landet direkt an der Brust dieses Wichsers und das Röhren verstummt, als er !uchend vom Bike gerissen wird. Ich sage ja, er sollte sich nicht mit meinem Bruder anlegen, denn dieser schmeißt auch mit Gas"aschen.

Kristian kommt auch schon in nichts weiter als Jogginghosen aus dem Trailer gegenüber und stellt sich über Daniel, der sich stöhnend die Brust reibt.

»Ich habe dir gesagt, dass du das nicht machen sollst. Dass du das niemals mehr machen sollst. Was daran hast du nicht verstanden?«, knurrt Kristian und seine Rückenmuskeln vibrieren nur so. Mein Bruder mag es *auch* nicht, aus dem Schlaf gerissen zu werden. Das weiß jeder hier im Trailerpark.

»KYRILL, DEIN BRUDER KILLT GLEICH JIMMY!«, ruft Maxim begeistert aus der Küche.

»ER HEISST DANIEL, WIE OFT DENN NOCH, MAXIM?«, frage ich gereizt und knalle das Fenster zu, gerade als Kristians Faust "iegt.

»IST DOCH SCHEISSEGAL, WENN ER TOT IST.«

»Jaja, was auch immer«, "üstere ich genervt und zerze mein Handy hervor. Das bringt ja jetzt auch alles nichts. Ich werde nicht mehr schlafen können. Gähnend scrolle ich durch meine sozialen Medien. Nichts Neues, langweilt mich, hat die sich schon wieder die Lippen aufgespritzt? *Und* eine Fettabsaugung. Uninteressant. Ich checke lieber routinemäßig das Pro#1 ab, das ich jeden Tag abchecke, aber dort gibt es auch nichts Neues. Und ich habe genug gesehen. Also schmeiße ich mein Handy auf das Holz-Etwas, das als Nachttisch fungiert, und klappe die Decke zurück.

Im Trailer riecht es nach Bacon, weswegen mein Magen sich zusammenzieht, als ich in das kleine Bad nebenan trete. Wir waren gestern sehr lange wach und haben uns direkt vier Folgen reingezogen. Ich habe keine Ahnung, wie spät es jetzt ist. Es ist eigentlich auch egal. Ich unterstehe keinen Regeln, ich muss mich niemandem fügen, nichts beweisen. Deswegen kann ich schlafen, so lange ich will. Ich kann wach sein, so lange ich will. Ich kann chaotisch und unrasiert sein, ohne dass mich jemand fragt, ob ich *die Kontrolle über mein Leben verloren habe*.

Und das Beste?

Ich kann Männer #cken, ohne dass mich jemand dafür tötet.

Kristian und ich haben vor sechs Jahren unser Elternhaus und somit die Welt der Ma#a hinter uns gelassen, in die wir geboren wurden. Kaum zu glauben, dass ich eigentlich der Sohn eines Ma#a-Oberbosses bin. Dass ich eigentlich einen Nachnamen trage, den man auf der ganzen Welt kennt und fürchtet. Dass ich eigentlich aus einer milliardenschweren Dynastie stamme. Aber davon will ich nichts wissen, sonst wäre ich ja nicht hier. Ich wollte immer nur eines: mein Leben leben. Und das habe ich in den letzten sechs Jahren auch getan. Ich habe mich von einem Club, einem Mann, einer Frau, einem Abenteuer ins nächste gestürzt. Ich habe nichts ausgelassen, meinen Drang nach Leben aus mir hinaus und in die Welt "ießen lassen. Ich habe alles Mögliche ausprobiert, auch wenn mich einiges davon nicht so befriedigt hat, wie ich es gern gehabt hätte. Aber egal. Ich *habe* gelebt – ich lebe immer noch.

Und ich bereue nichts.

Die letzten Jahre sind wir fast durch ganz Amerika gekommen. An manchen Orten haben wir uns monatelang aufgehalten. In San Diego sind wir seit neun Monaten. Das hier könnte ein Für-immer-Ort sein, aber wir sind

uns noch nicht sicher. *Ich* bin flexibel. Maxim ist das auch. Er ist mit allem einverstanden und völlig zufrieden mit der kleinen Couch, auf der er die Nächte verbringt. Die Entscheidung, wie es weitergeht, hängt vor allem von Kristian und Amara ab. Meinem Bruder ist es vor allem wichtig, dass seine Frau sich wohlfühlt und solange sie das nicht tut, kauft er auch kein Haus oder Apartment. Er ist immer auf ihr Wohl bedacht. Außerdem darauf, dass wir nirgendwo erkannt werden. Er ist stets ein wenig angespannt, stets ein wenig auf der Hut. Manche Nächte verbringt er außerhalb, weil er das Gefühl kriegt, dass uns irgendwer auf den Fersen ist. Er ist ziemlich paranoid und solange er *diesen* Umstand nicht ändert, werden wir uns erst recht nicht festsetzen. Bis jetzt hatten wir Glück. Wir haben uns nicht in Gegenden aufgehalten, in denen sie unsere Gesichter kannten. Wir tragen auch keine Siegelringe mehr, wie es üblich wäre, um unsere Familienzugehörigkeit auszudrücken. Wir gehören dieser Familie nicht mehr an.

Deswegen habe ich auch mein Familientattoo überstechen lassen. Auf meinem Oberarm prangt nun kein Dolch mehr, der in ein dickes R sticht, sondern ein brüllender Löwe. Das ist eine Hommage an meinen Neffen.

Nachdem ich mein Gesicht gewaschen und mich frischgemacht habe, verlasse ich das Badezimmer und streife mir hellgraue Trainingshosen über. Das Brutzeln in der Küche verstummt, weil Maxim wahrscheinlich fertig ist. Ich denke, er hat Lebensmittel bei seiner Schwester geklaut, sonst könnten wir jetzt nicht frühstücken.

Ich spähe um die Ecke und sehe ihn am Tresen vor. Er isst ein Stück Bacon, während er interessiert das Schauspiel vor dem Fenster beobachtet. Maxim ist das genaue Gegenteil von seiner Schwester. Wo ihr Haar schwarzbraun glänzt, hängt ihm seines blond in die Stirn. Wo ihre Augen eine ganz undeutliche, grelle Farbe aufweisen, sind seine hellgrün. Wo ihre Gesichtszüge leicht rund, an der Kinnpartie jedoch spitz zulaufend sind, sind seine markant und scharf geschnitten, typisch slawisch, denn Maxim und Amara sind halbe Russen und halbe Araber. Maxim hat mir anvertraut, dass er mehr nach seinem Vater kommt und Amara nach ihrer Mutter. Die beiden hatten auch eine schlechte Kindheit, wie Kristian und ich, deswegen verstehen wir uns alle ohne Worte.

Weil ich es liebe, das zu tun, erschrecke ich Maxim erst mal, indem ich ihm gegen die Schulter tippe.

Heftig fährt er zusammen. Sein Bacon landet an der Fensterscheibe, weswegen ich lache, und er mich anfunktelt. »Fuck! Wichser!« So nennt er mich seit einer Ewigkeit. Ich weiß gar nicht, ob er sich noch an meinen wahren Namen erinnert. »Fick dich! Jetzt hast du mich fast gekillt!«

»Hast du was Verbotenes gemacht?« Ich schnappe mir eine Scheibe Bacon und spähe an Maxim vorbei. Kristian zündet sich gerade eine Zigarette an und sieht gereizt auf den blutenden, völlig fertigen Daniel herab.

Sein Motorrad liegt genauso ausgeknockt neben ihm, wie er es ist.

»Hab dabei zugesehen, wie dein Bruder fast jemanden gekillt hat.«

»Oh«, mache ich stirnrunzelnd. »Vielleicht hat er es ja diesmal verstanden.«

»Ich glaube nicht.«

Kristian spuckt neben Daniel auf den Boden und wendet sich ab. Ich seufze. Dann soll Daniel uns eben nicht ständig aufwecken. »Wie spät ist es eigentlich?«, frage ich kauend.

»Zwei.« Es zischt, als Maxim Wasser in die Pfanne laufen lässt.

»Heilige Scheiße«, murmle ich in mich hinein, aber es ist nicht schlimm. Ich habe heute nichts mehr vor. Ich schiebe mir den restlichen Bacon in den Mund und nehme vier Teller aus dem Schrank. Wir frühstücken jeden Tag draußen. Obwohl wir in einem Wintermonat stecken, ist es trocken und sonnig. Kristian und ich sind das gewohnt. Auch in Atlanta #el selten Schnee, im Winter wurde es lediglich etwas windiger und kahler. Ich vermisse mein Zuhause nicht, es *war* nie ein Zuhause für mich. Und auch meine Familie vermisse ich nicht. Was für eine Familie überhaupt? In Atlanta ist niemand mehr übrig außer meinem Bruder und der ist nicht mehr mein Bruder, sondern für mich gestorben.

Ich lege Besteck auf die Teller. »Ich bringe das schon mal raus. Kannst du mir Kaffee machen?«

»Kann ich. Aber ich weiß nicht, wo das Pulver ist.« Alles wie immer.

»Unterste Schublade links. Hoffe ich.«

»Wusste ich doch!« Maxim zieht die Schublade auf und ich trete nach draußen. Der Duft frischer Wäsche trifft mich, weil Amara eben jene aufhängt. Anscheinend hatte sie heute mal wieder Washtag. Sie ist ein Multitalent, denn während sie das tut, sitzt ihr Baby auf ihrer Hüfte und nuckelt müde an seinem Schnuller. Levs Finger sind in Amaras weißes Shirt gekrallt und ihm fallen immer wieder die Augen zu. Mein Neffe ist acht Monate alt und er kommt ganz nach Kristian. Von seinen blaugrünen Augen bis hin zu seinen weißblonden Haaren, die wahrscheinlich mit der Zeit noch etwas dunkler werden. Amara macht sich wohl nichts daraus, dass mein Bruder mal wieder eskaliert ist. Nein, sie lässt eine Kaugummiblase platzen, als sie einen weißen Body über die Wäscheleine schmeißt, die sich zwischen unseren Trailern spannt. Als sie mich erblickt, verengt sie skeptisch die Lider und ich zwicke sanft in ihre Hüfte.

»Guten Morgen«, sagt sie lauernd. Warum lauert sie denn?

»Ja, ich weiß, es ist zwei Uhr.« Augenverdrehend stelle ich die Teller auf den Klapptisch und verteile sie. »Du hast aber schon mitbekommen, was Kristian gemacht hat?«

»Natürlich.« Und es ist ihr völlig egal, was mich schmunzeln lässt. Amara deutet mir, den Kleinen zu nehmen, und ich greife unter seine pummeligen Arme. Levs Augen strahlen, als er mich erkennt, und ich drücke ihm einen Kuss auf die dicke rote Wange. Er gibt gurgelnde Geräusche von sich. Seine nackten Füßchen wackeln hin und her und ich setze ihn mir lachend auf die Hüfte.

»Er ist selbst schuld«, meint Amara reuelos und schüttelt ein Laken aus. »Er hat den Kleinen geweckt. Lev hat momentan sowieso keinen sehr festen Schlaf.«

»Oh, ich weiß«, säusle ich ihm zu und kneife ihm sanft ins Kinn. Zurzeit bekommt er Zähne und es ist eine Qual für all unsere Nachbarn, aber wehe, jemand beschwert sich. Meistens parken sie einfach ihre Trailer um, ohne ein Wort zu sagen. Es sei denn, sie sind so lebensmüde wie Daniel. Ansonsten will sich niemand mit uns anlegen.

»Was war gestern eigentlich bei euch los?« Fast weiß ich nicht, was Amara meint. Aber dann fällt es mir ein. Ich kitzle Levs Nacken und genieße sein Glucksen in vollen Zügen.

»Maxim hat sich mit jemandem angelegt.«

»Schon wieder?«, seufzt sie schwer und sieht besorgt zum Trailer.

»Weil mich jemand beleidigt hat, aber er wird es nicht wieder tun.«

Zweifelnd zieht sie die Brauen zusammen, während sie einen weiteren Body ausschüttelt. Warum hat dieses Kind nur so viele weiße Bodys? Es macht sowieso alles mit nur einem Blick dreckig.

»Er hat es mir versprochen«, meine ich zuversichtlich und streiche mit der Nase durch Levs duftendes, blondes Haar.

»Marvin hat auf jeden Fall den Campingplatz verlassen. Sein ganzer Trailer war heute Morgen weg.«

»Problem gelöst«, raune ich an Levs Wange und er gluckst noch ein bisschen lauter.

»Hier ist dein Kaffee.« Maxim, der wie aus dem Nichts auftaucht, stellt ihn neben mir ab und lässt sich auf seinen Platz sinken.

»Danke.« Lev gurgelt auch Maxim an und er bemerkt das sehr wohl. Wie immer explodiert Überforderung in seinem Blick. Schließlich schiebt er dem Kleinen einen Keks zu und ich halte ihn Lev vor den Mund.

Während er hochkonzentriert abbeißt, wird Maxim prüfend von seiner Schwester gemustert. Sie ist immer sehr wachsam und hat ständig Angst,

dass Maxim noch einmal zu Drogen greifen oder anderweitig abstürzen könnte.

»Mir geht es gut«, murmelt er, ohne sie anzusehen, aber ich merke selbst, dass etwas nicht stimmt. Und das liegt nicht an dem Tape auf seiner Nase. Auch gestern Nacht, während wir unsere Serie angesehen haben, war er ein wenig seltsam, irgendwie schwermütig. Dreimal habe ich ihn gefragt, ob er über etwas reden will, dreimal hat er verneint. Und als ich eingeschlafen bin, habe ich ihn noch herumstreifen gehört. Manchmal hat er noch Albträume und ich habe ihm schon tausendmal gesagt, dass er mich in diesen Fällen wecken soll, aber das würde er niemals tun. Manchmal steht er nur neben meinem Bett und starrt mich an. Obwohl ich es gern würde, hebe ich dann nicht die Decke und lasse ihn einfach bei mir schlafen. Auch *das* würde er nie tun.

»Ach, wirklich?«, fragt Amara zweifelnd und richtet ihre Jeansshorts, bevor sie sich nach dem nächsten Kleidungsstück bückt.

»Ja! Gut! Mir geht es gut!« Mit nachdrücklicher Aggression mustert er sie und Amara zieht die Augenbrauen zusammen, ehe sie etwas Russisches in sich hineinmurmelt. Das macht Maxim anscheinend wütend, denn er schnaubt und greift nach einem Bagel vom Tisch.

»Immer so penetrant«, murmelt er und zupft ein Stück ab. Dann reicht er es Lev, obwohl dieser noch mit seinem Keks beschäftigt ist. Völlig überfordert greift er danach und ich lache, denn er weiß nicht, wovon er als Nächstes abbeißen soll. Aber schließlich schiebt er sich beides in den Mund. Sogar Maxim lacht leise, weil Lev so angestrengt kaut, und Amara schüttelt leicht den Kopf.

»Ich mache mir eben Sorgen um dich.«

»*Mach* dir keine Sorgen um mich!« Wieder starrt Maxim sie beschwörend an und sie kneift ihm ins Ohr.

»Reicht jetzt!«

»Ja, reicht auch!« Er fuchtelte nach ihrer Hand und konzentriert sich darauf, sich eine Zigarette zu drehen.

»Willst du nicht erst mal was essen?«, frage ich, beobachte aber Lev, der genüsslich an dem Brot lutscht. Der angesabberte Keks in seiner anderen Hand wird immer matschiger.

»Ja ... vielleicht esse ich erst was.« Maxim legt seinen Tabak wieder weg.

»Aber wehe, *ich* hätte dir jetzt diesen Ratschlag gegeben!«, meint Amara und hebt abwehrend ihre Hände.

»Du! Du gehst mir heute ein bisschen zu weit!« Maxim funkelt sie an, während er seinen Bagel aufschneidet.

»Was hat sie nur wieder gemacht, deine Mama?«, frage ich Lev, der die Augenbrauen zusammenzieht und Amara konzentriert anvisiert. Dabei sieht er fast aus wie mein Bruder.

»Das nächste Mal frisst er eine Kugel«, murmelt Kristian, der an der Tür des gegenüberliegenden Wohnwagens erscheint. Nach seinem kleinen Kampf hat er sich offensichtlich frischgemacht. Er trägt ein weißes Muskelshirt und saubere Trainingshosen. Seine tätowierten Arme sind tief gebräunt und ein schwarzes Cappy sitzt auf seinem Kopf. Auf seinen Fersen folgt Whisky, unser Rottweiler. Auch er hat keine schöne Geschichte hinter sich und ist ein P"egekind wie wir alle.

Kristian streift im Vorbeigehen mit der Hand über Amaras Hüfte und haucht ihr einen Kuss auf den Kopf. Dann lässt er sich auf der Seite nieder, auf der er jeden Tag sitzt.

»Wäre wohl besser so«, meint Maxim und streicht Frischkäse auf seinen Bagel.

»Aber wir glauben nicht, dass Daniel dazugelernt hat«, säusle ich Lev zu, der nun seinen Vater fragend mustert.

»Ja, Trottel wie er lernen nie dazu«, murmelt dieser und streicht über Levs Haar. Dieser gibt etwas von sich, was wie ein quietschendes Lachen klingt, und streckt seine Arme nach Kristian aus. Ich reiche ihm seinen Sohn und lasse mich neben Maxim nieder. Das ausgedörrte Gras unter meinen nackten Füßen ist kühl und die Sonne scheint warm auf meinen Oberkörper. Was für ein guter Morgen ... Mittag, was auch immer. Auch wenn irgendetwas mit Maxim nicht stimmt. Aber ich werde noch herausfinden, was es ist. Nun beobachte ich, wie er Whisky seinen halben Bagel reicht. Der Rottweiler trottet sofort weg, um ihn zu zerlegen und ich nehme meinen Blick von Maxim.

»Das ist aber sehr wenig«, gebe ich zu bedenken, während ich ein paar Scheiben Bacon auf meinen Teller lege. Manchmal isst er einfach zu wenig.

»Das reicht.«

»Ein halber Bagel? Hast du heute überhaupt schon was gegessen?«, bohre ich und Maxim mustert mich kalkulierend.

»Ja.«

»Lügner.«

»Hab ich.«

»Lügner.«

»Kekse.«

»Wie viele?«

»Zehn.«

»Er lügt«, meint Amara und hängt ungerührt ein Shirt auf. Sofort schießt Maxims Blick wieder zu ihr und es blitzt in seinen Augen.

»Ich lüge *nicht*.«

»Ich bin seit sechs Uhr wach. Und ich habe dich beobachtet. Vom Fenster aus«, meint Amara ungerührt.

»Ach ja?«, erkundigt sich Maxim etwas nervös und streicht über seinen Nacken. Sein Knie wippt auch wieder.

»Was ist los? Hast du keinen Appetit?«, frage ich forschend und beiße in meinen Bacon. Bei Maxim muss man vorsichtig sein. Die Sucht steckt ihm immer noch in den Knochen. Er könnte jederzeit rückfällig werden oder schon etwas genommen haben, ohne dass wir es merken. Appetitlosigkeit kann ein Anzeichen für vieles bei ihm sein.

»Nein.«

Kristian!xiert seinen Blick auf Maxim, während er mit der Nase durch Levs Haar streicht.

»Warum nicht?«, will ich wissen.

»Es hat Gründe.«

»Hast du was genommen?«

»Nein!«, beharrt er ernst. »Ich nehme nichts mehr.«

»Ich glaube dir, aber enttäusch mich nicht.« Mit dem Bacon deute ich auf ihn. Die emotionale Erpressung funktioniert bei Maxim immer. Wir haben ein Band zueinander geknüpft und er *will* mich nicht enttäuschen. Das weiß ich.

»Mache ich nicht. Jetzt schau das Baby an«, lenkt er von sich ab. Er hasst es, im Mittelpunkt zu stehen, und ich tue ihm den Gefallen. Dieses *Baby* bietet mir seinen angesabberten Bagel an und ich verziehe das Gesicht. Woher kommt dieser Bagel jetzt?

»Gib es deinem Papa, sonst ist er traurig.« Ich deute auf Kristian, der mir einen Todesblick zuwirft. Ich habe gehört, Eltern ekeln sich nicht vor ihren Kindern. Da, bitte schön. Aber Kristian hat die perfekte Lösung – er schnalzt einfach mit der Zunge, worauf Whisky natürlich sofort reagiert. Der Rottweiler bekommt den angesabberten Bagel und quetscht sich unter den Tisch zwischen unsere Füße. Endlich setzt sich auch Amara, womit wir vollständig sind.

»Was steht heute an?«, fragt Maxim.

»Heute steht ein Kampf an«, erklärt Kristian und Lev fängt an, an seinem Ohr herumzuspielen. Er schiebt einfach seinen kleinen Finger hinein und beobachtet das fasziniert. Kristian lässt ihn gewähren und reagiert nicht weiter.

»Du und ich werden hingehen. Wir haben eine große Wette laufen«, wendet mein Bruder sich an mich und Amara nimmt Lev stirnrunzelnd von Kristians Schoß. Sie setzt ihn auf ihren eigenen und schlingt einen Arm um seinen dicken Bauch.

»Klar«, antworte ich und zucke mit den Schultern. Bei diesen Wetten verdienen wir Geld. Denn da wir uns von den Romanos losgesagt haben, fassen wir unsere Konten nur an, wenn es nicht anders geht.

»Später ...«, fährt Kristian fort, aber das Klingeln seines Handys unterbricht ihn. Lev quietscht wieder erfreut, weil er Handys liebt, aber Amara senkt seine Hände, als er es Kristian hektisch aus den Fingern reißen will.

Mein Bruder wirft mir einen knappen Blick zu, nachdem er auf sein Display gesehen hat. Ich kenne diesen Blick. Es geht um die Familie und sofort weicht jede Entspannung. Hat Konstantin sich in dem Versuch, seinen Krieg zu gewinnen, vielleicht umbringen lassen? Auf diesen Anruf warte ich seit sechs Jahren.

»Ja, Dima?« Dima ist einer der Bodyguards im Hause Romano. Er und sein Zwillingbruder Dimitri sind die treuesten Männer meines Bruders Konstantin, seitdem dieser das Erbe angetreten hat und Oberboss wurde.

Kristians gesamte Art verändert sich, wie immer, wenn er mit der Familie zu tun hat. Ich trommle mit den Fingern auf die Stuhllehne. Was erzählt Dima ihm denn da?

»Vegas?« Was ist in Vegas? »Wann?«, fragt er und ich beiße meine Zähne aufeinander. Was? »Ja, gut. Ich melde mich.« Verbissen legt er auf und sieht zwischen uns hin und her.

»Was ist los?«, fragt Amara drängend.

»In einer Woche findet ein großes Meeting statt. Konstantin und Vlad werden auch da sein. Dima meint, wir sollten Konstantin begleiten«, erklärt Kristian unwillig. Nein. Einfach nein. Ich will mit der Mafia und schon gar nicht mit Konstantin noch etwas zu tun haben. Es ist mir egal, ob er seinem Todfeind gegenüber sitzen wird. Ehrlich gesagt, ist es mir sogar egal, wenn Vladimir ihn tötet. Er hätte es verdient.

»Wieso sollten wir das tun? Er kommt doch allein klar, das hat er uns nicht nur einmal bewiesen und gesagt.«

»Um ihm zu zeigen, dass er nicht allein ist. Auch wenn er Geschäftspartner um sich haben wird, sind sie keine Familie und es ist vor der Mafiawelt gut, als Einheit aufzutreten«, meint Kristian und ich lasse genervt den Kopf in den Nacken fallen. Ich weiß schon, worauf das hinausläuft.

»Du wirst auf jeden Fall hingehen, oder?«

»Ich muss, Kyrill. Du weißt, ich lasse ihn nicht im Stich. Egal, wie du darüber denkst.«

»Eigentlich musst du *nicht*«, meine ich abfällig und ja, ich weiß, wie er darüber denkt. Aber ich mag es nicht.

»Echt nicht«, gibt Maxim hinzu, der auch in dieser Hinsicht voll und ganz hinter mir steht.

»Er ist ausreichend geschützt und er ist selbst schuld, dass es so weit gekommen ist«, erkläre ich weiter. Konstantin hat diesen Krieg angezettelt. Er wollte das so. Er ist selbst schuld, dass er nun allein ist. Er ist selbst schuld, dass er jeden von sich gestoßen hat. Oder hat er erwartet, dass wir trotzdem an ihm festklammern? So etwas passiert nur Menschen, die ein gutes Herz besitzen. Nur zu solchen kehrt man freiwillig zurück. Aber nicht zu skrupellosen Mördern.

»Er ist immer noch unser Bruder«, hält Kristian dagegen und seine Stimme duldet keinen Widerspruch. Ich *widerspreche* auch nicht mehr. Was soll ich denn noch sagen? Ich kann Kristian nicht von seinem Denken abbringen. Ich verstehe ihn ja. Ich verstehe, dass er Konstantin nicht im Stich lassen will. Kristian und ich waren immer die Herzmenschen in unserer Familie, nicht so wie Konstantin. Er hat sich entschieden. Damals, als er diesen einen Schritt ging, hat er sich entschieden. Und ich *werde* ihm nicht verzeihen. Ich werde ihm auch nicht helfen, selbst wenn ich eigentlich sehr hilfsbereit bin.

Bei Kristians Besuchen – weil er Konstantin einfach als seinen kleinen Bruder, seinen Schützling sieht und immer wieder einen Abstecher nach Atlanta macht – habe ich ihn nicht begleitet. Ich habe Konstantin seit sechs Jahren nicht gesehen und ich hatte eigentlich nicht vor, diesen Umstand in den nächsten *sechzig* Jahren zu ändern.

Amara mustert meinen Bruder unwillig, während sie Levs verklebte Finger sauber wischt. »Es ist keine gute Idee, dich da wieder herumzutreiben. Du machst auf dich aufmerksam. Auf uns alle«, gibt sie zu bedenken.

»Es ist *ein* Wochenende und danach tauchen wir wieder ab«, sagt Kristian beruhigend. »Er ist mein kleiner Bruder und ich werde euch nicht mit reinziehen. Ist doch klar, *Malen'kaya*.«

»Du weißt, dass du das nicht wirklich kontrollieren kannst«, erwidert Amara und Kristian beugt sich zu ihr rüber. Sanft umfängt er ihren Kiefer und alles an ihr wird sofort weicher.

»Ich kann«, antwortet er durchdringend und zieht seinen Kappenschirm etwas hoch, um sie kurz zu küssen. Lev gibt ein begeistertes Geräusch von sich und patscht ihm gegen die Brust. Lächelnd fängt mein Bruder die Hand seines Sohnes ein und zieht sich wieder zurück. Amara macht sich immer

noch Sorgen, aber sie sagt nichts mehr und Maxim meidet mal wieder den Blick zu den beiden, weil er zu viel Glück nicht erträgt.

»Wir machen das schon irgendwie«, bestimmt Kristian und streckt den Arm über Amaras Lehne.

»Denkst du?«, erkundige ich mich kritisch. Wie *will* er das denn machen? Wenn er geht, werde ich natürlich mitgehen, denn ich lasse *ihn* nicht allein. Wenn *wir* gehen, sind Amara und Maxim allein und *das* wollen wir ja auch nicht. Also *wie* machen wir das schon irgendwie?

»Ja, das denke ich, Kyrill.«

»Aber du weißt doch, wie diese Welt ist«, halte ich zweifelnd dagegen.

»Scheiße, abgefickt und stinkend?« Maxim zündet sich endlich seine Zigarette an und hat es wie immer auf den Punkt getroffen.

»Ich liebe es, wie poetisch du bist«, murmle ich ihm zu, was natürlich an purer Ironie grenzt, wenn man die Poeten bedenken, mit denen ich bisher so verkehrte.

»Nur die Wahrheit.« Maxim stößt den Rauch von uns weg und ich schenke ihm ein Lächeln. *Das* ist es. Wir sind nun die Wahrheit gewohnt und sollen, selbst wenn es nur ein Wochenende ist, zurück in eine Welt der Lügen und Intrigen. Für einen Mann, dem ich eigentlich für immer den Rücken kehren wollte. Aber da ist noch dieser *andere* Mann, für den ich durch das Feuer gehen würde.

Also muss ich nun abwägen. Was wiegt schwerer: Liebe oder Hass?

2. Mafia-Instinkt

(Zapjevala – Tinus Tango)

– KYRILL –

ch bin raus, du betrügst doch!«

»Ich betrüge nicht«, antworte ich glatt und drehe meine Hand leicht, als Andrew, ein Nachbar von uns, in meine Karten sehen will. Das habe ich wirklich nicht nötig. Ich bin ein guter Spieler. Ich bin nicht nur Russe, sondern komme auch aus einer Familie, die Casinos und Glücksspiel liebt – ein wenig zu *sehr*, wenn man mich fragt. Aber Konstantin *hat* mich ja nicht gefragt, als er meine beste Freundin tötete. Er hat niemanden gefragt.

»Du versteckst doch da irgendwo ...« Unwirsch deutet Andrew auf meine Erscheinung. Ich trage ein Muskelshirt und Sportshorts und ich verstecke *keine* Karten darin.

»Wo denn?« Ich strecke meine Beine aus und ziehe an meiner Zigarette.
»Akzeptiere: Ich spiele besser als du.«

»Du spielst wie ein Gauner!« Angepisst schmeißt Andrew seine Karten zu Boden und ich lache in mich hinein.

»Wie ein Ma"oso?«, frage ich sanft und deute Leroy, seinen Zug zu machen. Er greift schnell nach den Karten, die verdeckt neben ihm auf einem Baumstamm liegen, und zieht seinen Marshmallow aus dem Feuer. Dieses ist sehr braun, nicht gut geröstet.

»Ja, wie ein fucking Ma"oso!« Andrew angelt nach seiner Bier#asche und Leroy deutet mit zwei Fingern, dass er eine neue Karte will. Maxim, der natürlich neben mir sitzt, hält ihm den Stapel entgegen und Leroy drückt seiner Freundin Sandy den Ast mit dem Marshmallow in die Hand, bevor er die Karte an sich nimmt.

»Lass mich raten, du kannst nicht«, spotte ich und Leroy zieht unzufrieden die Brauen zusammen, was ich aber nur errahnen kann, weil ein rotes Bandana um seine Stirn geschlungen ist.

»Nee, kann nicht.«

»Ach Gott, gleich spiele ich allein.« Gereizt schnippe ich die Zigarette ins Feuer und ziehe ebenfalls eine Karte aus dem Stapel. Full House, aber ich lasse mir natürlich nichts anmerken.

»Ich gehe mit.« Ich schnippe einen Kieselstein in die Mitte. Diese Steinchen stellen unseren Einsatz dar. Vor nicht allzu langer Zeit habe ich mit Jetons um echtes Geld gespielt. Um Summen, die die Menschen in diesem Trailerpark nicht einmal erahnen können. Aber Geld ist mir egal, es fehlt mir auch nicht. Mein Bruder vertickt Drogen, wo unsere Familie früher dafür zuständig war, tonnenweise Stoff ins Land zu bringen. Vertickt haben irgendwelche Typen, deren Namen wir uns nicht mal merken konnten. Aber Kristian und ich haben uns noch nie geschaut, uns die Hände dreckig zu machen, und so gehen wir unseren eigenen Geschäften nach.

»Ich will eine Karte«, murmelt Andrew mit Todesstimme und Maxim stoppt beim Schnitzen, um ihm den Stapel entgegenzuhalten. Das Schnitzen ist seine Leidenschaft. Er ist sehr begabt und kann die "ligransten Figuren aus Holz erstellen. Die Stühle, auf denen wir sitzen und die Tische, an denen wir essen, hat Maxim geschreinert und verziert. Immer wieder verkauft er seine Figuren an kleine Shops. Dafür macht er anfangs stets mit seinem Rucksack eine Runde in der neuen Stadt, in der wir uns niederlassen. Er bietet sie den Ladenbesitzern persönlich an. In Mexiko hat er damit ein Vermögen gemacht und die gesamten Einnahmen seiner Schwester für das Baby geschenkt. Amara ist in Tränen ausgebrochen, aber nicht etwa wegen des Geldes, sondern weil sie gesehen hat, dass Maxim endlich etwas aus sich macht. Er hätte jetzt tot sein können, aber mein Bruder hat ihn zu einem Entzug gezwungen und wir haben alle dafür gesorgt, dass er diesen auch durchzieht.

»Die wird dir auch nicht helfen«, murmle ich und Andrew wirft mir einen abwägenden Blick zu, schnippt dann aber einen Stein in die Mitte.

»Nicht dein Ernst!« Unbewegt starrt er mich an, und ich lache wieder.

»Oh nee, *ich* bin raus!«, teilt Leroy mit, und Maxim lächelt in sich hinein.

»Dann zeig mal!«, fordert Andrew kamp#ustig.

»Wie du willst.« Ohne ihn aus den Augen zu lassen, decke ich eine Karte nach der anderen auf und ihm entkommt ein rumänischer Fluch. Er pfeffert seine Karten auf den Boden und stapft davon. »Die nächste Wäscheladung geht auf dich!«, rufe ich ihm nach und er lacht laut. Amüsiert sammle ich die Karten ein.

»Von ihm würde ich mir nicht die Wäsche waschen lassen«, murmelt Maxim angewidert. »Der weiß gar nicht, wie das geht.«

»Natürlich nicht, Maxim. Er soll es uns nur zahlen. Ich weiß doch, wie sehr du Wäschewaschen liebst.« Aus irgendeinem Grund hegt Maxim eine

Leidenschaft für das Wäschewaschen. Ich hinterfrage das nicht, sondern klaube die Karten zusammen und lasse ihn waschen, wenn es ihn glücklich macht.

»Ja, das ist meine Aufgabe«, bestätigt er, während Leroy seinen Kopf schüttelt.

»Ein Mann, der sich ums Wäschewaschen reißt.«

»Ist ein Mann, der auf sich selbst aufpassen kann und keine Frau braucht, die ihm die angeschissenen Shorts schrubbt und die Hemdchen bgelt«, ziehe ich Leroy auf, und Sandy lacht etwas stoned. Sie ist dafür bekannt, dass sie den ganzen Tag Weed raucht. Ständig schwebt ihre Marihuanaschwade über dem Trailerpark, was Maxim manchmal wahnsinnig macht, weil es ihn triggert. Aber ich lenke ihn immer ab, wenn es zu schwer wird.

»Was denn für Hemdchen?«, fragt Leroy spöttisch.

»Na das, was du am Körper trägst.« Ich deute auf das lockere schwarze Leinenhemd.

»Ah, das. Das wäscht Sandy gern.« Er ttschelt ihre Hüfte und sie nickt, obwohl sie wahrscheinlich die Hälfte nicht mitbekommen hat und in ihrem eigenen Wunderland schwebt.

»Hat sie das überhaupt schon mal gewaschen?«, fragt Maxim abfällig.

»So wie der Typ riecht, nicht!«, provoziere ich Leroy.

»Ich glaube auch nicht«, antwortet Maxim ernst.

»Ey, wollt ihr mich anpissen oder was?«, erkundigt Leroy sich und Maxim seufzt.

»Lass dich doch nicht so leicht anpissen.« Ich nehme mir einen Ast und spiee einen Marshmallow auf.

»Nur getroffene Hunde bellen übrigens.« Maxim hält Leroy ein geschnittes Hemd hin und ich lache wieder, während Leroy es schnaubend entgegennimmt. *Aber* er nimmt es. Schmunzelnd trinkt Maxim von seinem Bier und der Feuerschein hüllt sein markantes Gesicht in einen warmen Schimmer. Ein Bartschatten liegt über seinem Kiefer und seine langen Wimpern werfen Schatten auf seine hohen Wangenknochen. Als ich ihn kennengelernt habe, konnte man seine Schönheit nur erahnen, denn die Drogen hatten ihn verunstaltet. Aber jetzt ist er wirklich sehr ansehnlich.

»Nur getroffene Hunde bellen«, sage ich seufzend und wende meinen Blick von ihm ab. Sanft ttschle ich Whiskys Kopf, der eben jenen hebt, als Amara und Kristian aus ihrem Trailer treten. Heute haben die beiden viel diskutiert. Dabei ging es um das Ma!atreffen in Vegas. Kristian will unbedingt Konstantin beistehen und Präsenz zeigen, damit sie nicht glauben, Konstantin bei diesem Treffen abziehen zu können. Wenn die ganze Ma!awelt sich zusammentut, weil ein Krieg sie stört, stimmt

meistens weitaus *mehr* nicht. Ich will eigentlich nicht mit, aber es gibt mehr als Kristian, was mich verleitet. Der Mann, gegen den Konstantin Krieg führt, ist nämlich der Ehemann meiner Zwillingsschwester.

Vladimir hat Katerina vor etlichen Jahren geheiratet. Sie war über beide Ohren in ihn verliebt, aber er hat nur einen Zweck verfolgt. Denn Vlad hatte eine Affäre mit Konstantins Verlobten – meiner besten Freundin Nastasia. Er wusste, wie es enden würde, wenn diese Affäre jemals herauskäme und er dachte, wenn er sich meine Schwester ins Haus holen würde, wäre er sicher. Aber niemand ist sicher vor Konstantin. Nastasia wurde schwanger von Vlad, Konstantin tötete sie und entführte ihre Tochter. Niemand weiß, wo sie ist. Niemand weiß, wie es meiner Schwester bei Vlad geht. Aber ich könnte es herausfinden, wenn ich zu diesem Treffen gehen würde.

Amara lässt sich mit Lev, der in ein Tuch gewickelt an ihre Brust gepresst ist, neben Maxim nieder und Kristian füllt sich einen Becher mit Wodka, bevor er ebenfalls Platz nimmt.

»Hast du Andrew vertrieben?«, fragt er wissend, und ich lächle in mich hinein, während ich meinen Marshmallow aus dem Feuer ziehe.

»Er hat sich selbst vertrieben«, murmelt Maxim, mein Anwalt für alles, und mustert Lev ausgiebiger. »Wie geht es ihm?«

»Gut, er wollte nicht schlafen. Seine Zähne.« Amara streicht über den hellblonden Hinterkopf und der Kleine nuckelt re#exartig an seinem Schnuller. Allerdings scheint er nun endlich zu schlummern, denn seine schwarzen Wimpern liegen aufeinander und seine Faust ist locker in Amaras Top gekrallt.

»Jetzt schläft er ja.« Maxim verschränkt seine Finger miteinander. Er denkt, er sei nicht gut genug, um dieses Kind anzufassen. Noch nie hat er ihn hochgehoben, obwohl Amara ihn schon so oft dazu aufgefordert hat. Er hat zu große Angst, etwas falsch zu machen.

»Fragt sich nur wie lange«, murmelt Kristian und streicht mit der Nase durch Amaras dunkles Haar. Sie gähnt wie auf Knopfdruck und lehnt ihre Schläfe an Kristians Schulter. Wahrscheinlich wird sie auch gleich einschlafen – hier am Feuer in seinen Armen. Wäre nicht das erste Mal. Ich beiße von meinem Marshmallow ab.

»Ihr könnt ihn auch einfach heute Nacht uns geben«, biete ich kauend an, denn sonst werden sie nie wieder schlafen können, und Maxim reißt seinen Blick zu mir herum.

»Können sie?«

»Klar, da passiert schon nichts. Babys sind stabiler, als man denkt«, beruhige ich ihn belustigt.

»Aber er muss bei dir schlafen, sonst zerquetsche ich ihn. Ich roll mich auf ihn drauf oder so.«

»Herrgott, Maxim«, nuschelt Amara und zieht Kristians Arm um ihre Schultern. Er lächelt an ihrem Haaransatz und beruhigt Maxim mit seinem Blick.

»Ist gut, er schläft bei mir.« Ich lächle leicht.

»Ja, du hast auch mehr Platz in deinem Bett. Und du bist nicht so zapplig. Du schläfst ganz ruhig.« Er muss es ja wissen. Ich habe ihn sicherlich nicht umsonst so oft in der Nacht neben meinem Bett stehend erwischt.

»Da passiert nichts.« Leicht verdrehe ich meine Augen. Er übertreibt völlig. Ich habe schon oft mit Lev zusammen geschlafen. Er macht sich bemerkbar, wenn ihm was nicht gefällt. Außerdem ist er sehr körperlich und presst sich immer an mich ran.

»Du bist auch viel umsichtiger als ich«, redet Maxim einfach weiter. »Immer so bedacht und sanft.« Na ja, nicht immer. Aber das weiß er nicht. Maxim konzentriert sich auf seine nächste Holz#gur. »Ich bin wie ein T-Rex auf Fleischentzug.« Das bringt mich wieder zum Lachen, obwohl es nicht lustig ist. Maxim hat keine hohe Meinung von sich, er hält sich für ein Monster. Aber das ist er gar nicht. Er ist sehr sensibel und selbst sanftmütig. Das weiß er nur nicht, weil er sich nicht selbst beobachtet. *Ich* tue das schon. Ich beobachte ihn oft und gern.

»Was wird das, wenn es fertig ist?«, frage ich und deute auf die Figur zwischen seinen Fingern.

»Wahrscheinlich ein Baby«, meint Maxim, dem oft selbst nicht klar ist, was er schnitzt, bis es fertig ist. Die erste Figur, die er für mich erstellt hat, war eine Ballerina. In Andenken an Nastasia – die Frau, die Konstantin getötet hat und die wie eine Schwester für mich war. Sie hat das Ballett geliebt und wollte selbst immer auf der Bühne des Bolschoitheaters stehen. Aber so weit kam sie nie. Dank *ihm*. Deswegen habe ich diese Figur auch Konstantin geschickt. Damit er sie jeden Tag anstarren muss und von der Schuld aufgefressen wird. Ich hätte gern sein Gesicht gesehen, als er das Paket geöffnet hat. Ich hoffe, es hat wehgetan. Ich hoffe, es hat ihn zerfetzt. Ich hoffe, es zerfetzt ihn bis heute. Die größte Strafe ist wohl, dass er allein ist. Kristian und ich sind hier, Katerina ist bei Vladimir, unsere Mutter ist tot und unser Vater liegt im Koma.

Kristian hat ihn vor Jahren angeschossen, aber natürlich ist er daran nicht gestorben. *Natürlich* hat er überlebt, weil Parasiten immer überleben. Aber er ist nicht wirklich da, was auch gut ist.

Als wir von Scheinwerfern geblendet werden und Whisky knurrt, schreckt nicht nur Amara hoch, sondern auch Lev. Das Knirschen der

schweren Reifen eines unbekanntes Wohnwagens vermischt sich mit dem Brüllen meines Neffen.

»Oh nein, nein. Bitte nicht«, flüstert Amara verzweifelt und wiegt ihn sanft. Ich beobachte, wie ein schwarzer Trailer über den Platz rollt. Auch die anderen Bewohner recken ihre Köpfe aus ihren Wohnwägen und die Jungs auf dem beleuchteten Basketballplatz hören auf zu spielen. Wir sind nun schon eine Weile hier und ein eingeschworenes Völkchen. Normalerweise mag ich Menschen, neue Menschen, neue Kulturen, neue Sprachen. Aber zurzeit geht einiges in der Ma#awelt vor sich, weswegen auch Kristian und ich ein bisschen mehr aufpassen müssen. Selbst wenn wir der Familie abgeschworen haben, heißen wir Romano. Zumindest auf unseren richtigen Papieren.

»Wer ist das?«, fragt Kristian.

»Ach, irgendwelche Gipsys«, meint Leroy, als der Wagen etwas entfernt von unserem zum Stehen kommt.

»Woher?« Mein Bruder trinkt von seinem Wodka, ohne das erleuchtete Gefährt aus den Augen zu lassen. Amara erhebt sich und versucht, Lev zu beruhigen, aber auch sie wirkt alarmiert. Sie wird von den meisten Dingen alarmiert und ist teilweise schlimmer als Kristian und ich zusammen. Das liegt daran, dass sie in ihrem vorherigen Leben als Prostituierte mit allerhand zwielichtigen Gestalten zu tun hatte. Kristian konnte sie aus dem Rotlicht retten, wie er so viele retten konnte – vor unterschiedlichen Dingen. Deswegen denkt er auch, er könnte *Konstantin* noch retten. Aber das *kann* er nicht.

»Keine Ahnung«, antwortet Leroy, als der Motor verstummt. Das gefällt Kristian offensichtlich nicht.

»Wird schon nichts sein«, reiße ich ihn heraus. »Es kommen doch ständig neue Leute her.« Gut, dieser pechschwarze Trailer wirkt etwas hochwertiger als die anderen, aber das muss nichts bedeuten. Es werden schon nicht Dima und Dimitri sein, die uns anschießen und verkünden, dass unser Vater wach ist und wir nach Hause kommen sollen. Der bloße Gedanke treibt mir die Kotze hoch.

Es folgen zwei weitere schwarze Wohnwägen, die sich neben dem ersten platzieren.

»Nur eine Großfamilie auf der Reise, so wie wir. Entspann dich. Iss einen Marshmallow.« Ich röste einen für Kristian, aber er nimmt seinen Blick nicht von den Autos, obwohl sein Kopf in meine Richtung gewandt ist.

Tja, einige Dinge konnten wir uns eben nicht abgewöhnen – vor allem Kristian nicht. Einige Eigenschaften sind zu tief in uns verwurzelt. Einige Erfahrungen werden uns für immer begleiten, ob wir wollen oder nicht. Auch

HIS BLUE EYES & AMORE

mich – in so vielen Hinsichten. Doch es gibt auch viele Erfahrungen, Erinnerungen und Begebenheiten, die wir gar nicht vergessen oder loslassen *wollen*. Egal, wie weit wir uns von zu Hause entfernen.

Deswegen trage ich sie auch immer bei mir.

Meine vergoldete Dreizehn.

3. Liebessexuell

(*Stateless – Matilda*)
– MAXIM PETROWKIN –

Wenn ich eines weiß, dann, dass jeder Mensch eine perverse, widerliche und abartige Mistsau sein kann. Menschen sind zu den schlimmsten Dingen fähig, die man sich vorstellen kann.

Besonders, wenn sich ihre Köpfe ausschalten und die Triebe übernehmen. Je weniger sie nachdenken, umso verkommener werden sie. Umso weniger hält sie zurück. Ihr Gewissen schaltet sich aus. Moral wird zweitrangig und es ist einem plötzlich egal, was richtig oder falsch ist. Man tut nur noch das, was man tun *will*. Es ist einem egal, wen man verletzt. Es ist einem egal, wenn andere leiden. Es ist einem egal, ob man irgendein Leben zerstört. Triebe sind gefährlich. Lust ist etwas Ekelerregendes. Sex ist abartig und Verlangen tödlich.

Die meisten Menschen sind gleichzeitig auch extrem hohl. Sie verstehen es nicht und checken die einfachsten Dinge nicht. Sie lassen sich formen, verbiegen, sie lassen sich manipulieren. Sie jagen der Masse einfach hinterher und stürzen sich immer wieder selbst ins Verderben. Sie denken nicht, sie fühlen nicht mal wirklich, sie werden von den einfachsten Impulsen gesteuert. Von Gier, Neid, Angst und Verlangen. Ein Krieg wird seit Jahren geführt, weil zwei Menschen sich ihrem Verlangen hingegen haben und niemand sieht, wie grauenhaft das ist.

Ich sehe, wie grauenhaft das ist und ich fühle, wie abartig *ich* bin.

Auch jetzt, in diesem Moment, während ich *ihn* beobachte.

Ihn, wie er da am Feuer sitzt. Der Schein tanzt über sein ebenmäßiges Gesicht, lässt seine dunklen Augen strahlen. Es erhellt all das, was andere so offensichtlich wahrnehmen: das perfekte Äußere, die Symmetrie der Züge, als hätte irgendein italienischer Wächser ihn gemalt. Die breiten Schultern und die muskulöse Brust, die lediglich von einem schwarzen Shirt bedeckt wird. Sie sehen die gebräunten Arme, die großgewachsene Gestalt. Sie sehen

die strahlend weißen Zähne und die vollen Lippen. Sie sehen einen der schönsten Männer, die die Welt je gesehen hat. Dennoch sehen sie nichts.

Sie sehen nicht das Wesen in diesem Körper. Sie sehen nicht die reine, gebrochene Seele. Sie sehen nicht die tiefgründigen Gedanken. Sie sehen nicht das warme Strahlen in seinen Augen und die Bedachtheit seiner Bewegungen. Sie sehen nicht die absolute Unglaublichkeit seiner Existenz. Sie sind alle blind und dumm. Sie haben es alle nicht verdient, ihn anzusehen – erst recht nicht, ihn anzufassen, aber wer bin *ich* schon, das zu beurteilen? Ich bin von allen der Verdorbenste. Ich habe ihn am wenigstens verdient.

Also wende ich meinen Blick wieder ab und konzentriere mich auf meine Schnitzerei. Sie wird dieser neue Wohnwagen, der alle in Aufruhr versetzt. Vielleicht lege ich mein Werk später auf die Treppe, um zu sehen, wie die Besitzer reagieren, wenn sie es entdecken. Freuen sie sich über diese Aufmerksamkeit oder werden sie sie verächtlich wegwerfen? Weil so viele Menschen verabscheuen, was sie nicht verstehen. Und meine Kunst versteht nicht jeder. Hab mich damit abgefunden. Ist voll okay. Kann nicht jeder tiefgründig sein.

Mittlerweile ist es schon mitten in der Nacht, was ich bevorzuge. Die meisten Bewohner des Trailerparks haben sich zurückgezogen. Auch meine Schwester hat sich ihrer Schläfrigkeit ergeben. Kristian hat sie in den Trailer getragen und Kyrill hat meinen Neffen hinterhergeschleppt. Er heißt Lev. Er hat weiche Haut und kleine weiche Hände, die noch nie etwas Schlimmes getan haben und einen perfekten Mund, der noch nie ein böses Wort gesprochen hat. Der noch nie gelogen hat. Augen, die noch nie etwas Schreckliches gesehen haben. Einen pummeligen Körper, der noch nie geschlagen und verunreinigt wurde. Er ist absolut ... makellos. Und er kann so leicht kaputtgehen. Er kann so leicht von dem Virus der Boshaftigkeit infiziert werden. Vor allem von *mir*, deswegen habe ich ihn genauso wenig angefasst, wie ich Kyrill anfasse. Je mehr es in mir danach lechzt, ihn endlich zu berühren, endlich zu packen, endlich zu küssen, mich endlich in sein Bett zu legen und an ihn zu drängen, umso weiter halte ich mich selbstverständlich fern. Kyrill hat zwar auch sehr viel Perverses und Dreckiges getan, aber nicht mit einem Menschen wie mir. Und ihn hat all das auch nicht verschlungen. Er ist trotzdem noch rein, er ist trotzdem noch gut. Und er soll so bleiben. Ich würde ihn nur völlig abficken und das kann, will und werde ich niemals tun. Niemals.

Mein Wohnwagen ist fast fertig und auch Kyrills Bier ist fast leer. Er hat acht getrunken. Dementsprechend schleppend sind auch seine Aussprache und unkoordiniert seine Bewegungen. Im Augenwinkel beobachte ich jede

einzelne davon. Da ist das Feuer. Er könnte sich verbrennen, aber das tut er ja ständig.

»Ich sag doch nur, dass nich' jeder Russe so 'ne Mütze anzieht!«
Stimmt. Ich bin auch halber Russe und trug noch nie eine Uschanka.

»Ach, komm!«, meint Leroy abfällig.

»Ja, du bist Latino. Deswegen dein hässliches Bandana, huh?« Kyrill mag es, einfach die Wahrheit auszusprechen. Auch wenn er andere beleidigt. Nur absichtlich verletzend wird er dabei nicht. Das mag ich auch an ihm. Es bringt nichts, um den heißen Brei herumzureden. Jeder will immer, dass man ach so sehr auf seine Gefühle achtet, aber *belügen* soll man sie auch nicht. Die Ficker wissen alle nicht, was sie wollen. Manchmal ist die Wahrheit einfach scheiße. Und Scheiße wird immer stinken, egal, wie man sie verpackt.

»Ey, mein Bandana ist wunderschön und du hast keine Ahnung!« Leroy streicht sich über den Kopf und ich lache leise in mich hinein. So eitel. So dämlich.

»Sandy! Sandy, weiß Bescheid! Sandy, sag ihm, dass sein Bandana hässlich ist«, meint Kyrill schleppend. Sie raucht schon wieder einen Joint, weswegen ich den Blick zu ihr meide. Schon allein wenn der süße Geruch in meine Nase strömt, kribbelt alles in mir und ich frage mich, wie ungefähr fünfzig Mal am Tag, wo Kristian eigentlich die Drogen aufbewahrt, die er verkauft. In seinem Trailer tut er das nicht. In *unserem* Trailer sind sie auch nicht. Bis jetzt konnte ich mich davon abhalten, weiterzusuchen. Auch wenn es ein paarmal sehr schwer war, und jetzt schnürt sich auch schon wieder meine Brust ab, als der Drang in mir fast übermächtig wird.

Sandy hat Marihuana, Daniel hat Speed. Er sitzt da hinten. Ich könnte ihn einfach fragen. Er ist nicht geizig, nur dumm. Mein Blick schweift zu ihm und ich beiße die Zähne fester aufeinander, als der Druck größer wird, und mein Knie beginnt zu wippen. Sandys Antwort geht völlig an mir vorbei, sie verpufft im leisen Rauschen, das meinen Kopf einnimmt, aber dann schießt mir eine Zahl in den Kopf. 2.361 Tage bin ich jetzt schon clean. Sechs Jahre habe ich es geschafft und diese sechs Jahre waren manchmal die Hölle. Aber die wahre Hölle habe ich davor erlebt und dorthin will ich nie wieder zurück. *Nie wieder.*

Kyrill. Es würde ihn enttäuschen. Er würde sich Sorgen machen. Und ich habe es ihm versprochen. Meine Schwester hat ein Baby. Das Baby kann keinen drogenabhängigen Onkel gebrauchen und sie hat auch schon genug mit mir mitgemacht. Sie wäre am Boden zerstört, wenn ich rückfällig werden würde. Sie alle hier zählen auf mich, also darf ich das nicht tun. Aber vielleicht würden sie es auch nicht merken. Vielleicht ...

Kyrill schmeißt einen Arm über meine Schultern und reißt mich aus den Gedanken. Das tut er immer im genau richtigen Moment, er weiß es nur oftmals nicht.

»Sag ihm, dass sein Bandana hässlich ist.« Mit seinem Bier deutet er auf Leroy, aber ich kann mich für ein paar Sekunden gar nicht mehr konzentrieren, denn sein Duft steigt in meine Nase und seine Wärme geht auf mich über. *Er berührt mich*. Ich spüre ihn – spüre ihn am ganzen Körper, spüre ihn mit ganzer Seele, ich spüre ihn einfach überall – und es tut weh. Das alles tut weh.

»Es ist potthässlich«, sage ich aber inbrünstig, denn das wollte ich schon lange mal sagen. Ich hatte nur nicht die Gelegenheit. Ich kann nicht einfach bei Leroy klopfen und es ihm mitteilen. Das macht man nicht – laut Amara zumindest.

»Du hast es gehört«, lallt Kyrill und sein Atem streift meine Wange, weswegen ich einen Schauer unterdrücken muss. Völlig starr hoffe ich darauf, dass er seinen Arm bald von mir nimmt, denn es fängt schon wieder an, in meinen Venen zu pulsieren. Es steigt schon wieder in mir hoch: *Verlangen*. Er ist viel zu anziehend und ich kann das nicht. Ich kann das nicht fühlen. Es ist *anstrengend*. Es ist böse. Es ist falsch.

»Alles klar?«, fragt er mich ernst, und ich wende ihm meinen Blick zu. Fuck! Er ist so nah. Mein Gehirn dreht sich einmal um und setzt völlig aus.

»Klar«, antworte ich, wobei ich kaum die Zähne auseinanderbekomme. Hat schon einmal jemand solche fucking Lippen gesehen? Hat er eine Ahnung, was er mir antut, dieser Pisser?

»Sollen wir gehen?«

»Ja«, antworte ich sofort. Wir sollten gehen, sonst tue ich hier Dinge, die ich nicht tun sollte. Dinge, die ich früher getan habe, und ich wollte doch nicht mehr wie früher sein. Ich sollte jetzt nicht seine Hose öffnen und einfach hineingreifen, ihn fragen, was er mir für einen Blowjob gibt.

Nein.

Das Feuer wird auch immer heißer.

Ver#ckte Scheiße. Ver#cktes Feuer. Ver#ckter Kyrill. Ver#ckter Mund. Ver#ckter Fuck!

»Okay. Aber du hilfst mir auf die Beine, weil sonst sterbe ich.«

»Hast wohl zu viel getrunken, huh?«, hauche ich fast.

»Nur ein bisschen«, nuschelt er und ich wappne mich. Wenn er betrunken ist, ist er immer sehr offen, sehr körperlich und auch noch ver!ckter liebenswert. Damit komme ich kaum klar.

»Okay, du nimmst einfach meine Hand und ziehst daran«, lacht er.

»Wichser«, wispere ich in mich hinein. Das macht er doch mit Absicht. Ich will seine Hand nicht nehmen, weil ich sie so sehr nehmen *will*, aber ich kann ihn ja auch nicht einfach auf diesem Baumstamm sitzen lassen. Das macht man auch nicht. Ich stecke mein Messer und die Figur ein und schlüpfte endlich unter seinem Arm hervor.

»Ja, okay, oder so.«

»Gib mir einfach beide Hände, Pisser.« Ich halte sie ihm entgegen, obwohl er sie wirklich nicht nehmen sollte. Diese Hände sollte er nicht anfassen. Sie haben Dinge getan. Abartige Dinge. Aber ich kann ihn hier auch nicht einfach sitzenlassen. Das geht wirklich nicht.

Kyrill knallt seine Hände in meine und ich atme harsch durch die Nase aus, als mein Magen einen Ruck macht.

»Bei drei.«

»Bei drei lassen wir Leroy und sein hässliches Bandana allein!« Damit bringt er mich zum Lachen, denn er hat recht. Es ist besser so für uns. »Keine Uschankas!«

»Niemals Uschankas.« Ich ziehe ihn einfach hoch und er stolpert gegen mich.

»Oha, jetzt sind wir schon wieder fast beide gestorben«, murmelt er mit hochgezogenen Brauen.

»Ich lasse dich nicht sterben«, antworte ich starr. Was denkt er denn, huh? Eilig ziehe ich seinen Arm über die Schultern, denn so frontal kann ich es noch weniger ertragen, ihm nahe zu sein.

»Okay, wir machen das einfach so: Ein Fuß, zwei Fuß«, nuschelt er und blickt auf seine Füße herab, wobei ihm seine zu langen Strähnen in die Stirn fallen. Arschloch. Wunderschönes, atemberaubendes Arschloch.

»Oder wir gehen einfach ganz normal.« Ich umfange seine Taille, achte aber darauf, dass ich nur sein Shirt berühre und nicht seine weiche Haut.

»Ja, oder wir machen das. Aber ich mag normal eigentlich nicht so gern.«

»Das weiß ich«, entgegne ich etwas verbissen und setze uns einfach in Bewegung. Kyrill hat wirklich sehr viel Sex und die Wände des Trailers sind wirklich sehr dünn. Ich höre jedes einzelne fucking Stöhnen, jedes Klatschen, jedes Keuchen, jedes Wort. Ich liege immer wach, wenn er Sex hat. Schließlich muss ich auf ihn aufpassen. Am nächsten Tag kann ich ihn dann kaum ansehen, aber das ist meistens nur die ersten Stunden der Fall. Manchmal bin ich auch wütend. Einfach so wütend. Dann kann ich mich nicht konzentrieren. Das sind die Tage, an denen ich mich ans Meer zurückziehe, aber jetzt bin ich glücklicherweise *nicht* wütend. Obwohl es immer schlimmer wird, das alles mitanzusehen.

»Meine Mutter hat immer gesagt, ich darf chaotisch sein, aber nicht vor Dad«, erklärt Kyrill stirnrunzelnd.

»Mütter erzählen einem manchmal Scheiße. Meine Mutter hat immer gesagt, wir sollen still sein, weil er uns sonst verprügelt. Aber er hat uns auch so verprügelt, also ...« Ich mache eine wegwerfende Handbewegung.

»Dein Vater ist so ein richtiger Wichser, dem man eine Waffe in den Arsch schieben und abdrücken sollte.« Die Vorstellung gefällt mir.

»Ja, das ist er.«

»Väter sind größere Wichser als Mütter, aber Mütter sind auch Wichser.«

»Aber deine Mutter war doch gar kein Wichser.« Ich kann zwar zu vielem nichts sagen, weil ich nichts weiß, aber ich höre zu. Ich höre, wenn Kristian und Kyrill auf den Stufen sitzen und sich über ihre Familie unterhalten. Ich höre, wenn sie beim Frühstück abdriften, und ich höre es auch, wenn sie eigentlich nicht sprechen.

»Nein, sie war nur ... schwach«, murmelt er nachdenklich.

»Also kein Wichser.« Denn ein Wichser ist immer irgendwie boshaft, aber ein Schwacher ist einfach nur schwach.

Er lacht. »Das geht ja auch gar nicht.«

»Nee, hat ja auch kein Schwanz.« Ich verziehe mein Gesicht. War das jetzt unangebracht? Ich weiß nicht, aber Kyrill lacht lauter und in meiner Brust wird es warm. Ver#ckter Kyrill. Ver#cktes Lachen. Ver#cktes Herz.

»Okay. Jetzt kommt die wahre Herausforderung des Lebens: Treppe!«, kündigt er an und strafft seine Schultern, als wir auf unseren Trailer zugehen.

»Ich stoße dich einfach rein.«

»Du magst doch stoßen gar nicht«, säuselt er, wie er es immer wieder mal tut. Und ich muss dann ganz starr werden, weil ich sonst widerlich werde. Sofort erschauere ich kalt und heiß, als ich es mir vorstelle. Das würde ich ihm nie antun.

»Nein, mag ich echt nicht«, antworte ich harsch und *stoße* die Tür etwas zu heftig auf.

»Maxim. Du musst nicht wütend sein.« Hart tätschelt Kyrill meine Wange und ich lache nervös auf. »Nein, musst du wirklich nicht. Nicht jeder Mensch mag das. Manche sind asexuell oder wie das Unvorstellbare heißt.« *DAS BIN ICH DOCH GAR NICHT! ICH STEHE TOTAL AUF DICH! ICH WILL DICH FICKEN! SEIT SECHS VERFICKTEN JAHREN UND SEIT SECHS VERFICKTEN JAHREN VERBIETE ICH ES MIR UND HÖRE ZU, WIE DU ES MIT ANDEREN TREIBST.*

NATÜRLICH BIN ICH WÜTEND!

»Bin nicht wütend«, antworte ich knapp.

»Okay.« Kyrill nickt ernst.

»Bin auch nicht asexuell!«, kann ich es mir nicht verkneifen, gereizt zu sagen.

»Okay, aber du hattest seit sechs Jahren keinen Sex. *Das ist komisch.« WEIL ICH AUF DICH STEHE UND DICH NICHT HABEN KANN UND DANN WILL ICH AUCH KEINEN ANDEREN!*

»Scheiß drauf. Gehen wir jetzt diese Stufen hoch.«

»Aber du stehst schon auf Männer und Frauen, wie ich, ja?« Angespannt setzt er einen Fuß auf die Treppe und ich stütze ihn, als wir nach oben steigen.

»Schon.« Aber eigentlich stehe ich nur auf ihn. Egal, ob er Mann oder Frau wäre.

»Okay, aber wenn du Entladung brauchst, kannst du *mich* benutzen. Wir wohnen ja zusammen und es muss sich auch nichts ändern. Sex ist Sex. Nichts weiter«, sagt er einfach und mein ganzer Körper gerät sofort in Brand. Sofort stelle ich mir vor, wie ich ihn einfach küssen und gegen die Wand drücken würde, wie er für *mich* stöhnen und mich berühren würde, wie er *mich* mit diesem Verlangen in den Augen ansehen würde. Es lodert durch mich hindurch und etwas Grauenhaftes passiert: Ich werde hart, weswegen es sich unangenehm in mir verkrampft. Ich hasse es, hart zu werden. Ich hasse diesen ver!ckten Ständer.

Ich gebe ein gequältes Geräusch von mir, als wir in den Trailer treten, und Kyrill dreht sich zu mir um.

»Was ist?«, fragt er mit glasigem Blick.

»Ich mag keinen Sex«, teile ich ihm angespannt mit.

»Also doch asexuell!« Er deutet mit einem Finger auf mich und ich atme langsam aus.

»Ist doch scheißegal.«

»Vielleicht bist du ja einfach nur liebessexuell. Manche Menschen können nur vögeln, wenn sie lieben. Wusstest du das?« Und da ist er wieder. Der lebenswerte Part von ihm. »Ja, wirklich.« Einfach so streift er sich das Shirt über den Kopf und ich werde noch starrer. Nein. Er weiß wirklich gar nichts. Er weiß gar nicht, was er mir antut und wie hart ich kämpfe. »Ich glaube, Nastasia war auch so. Deswegen hatte sie keinen Spaß an Sex mit Konstantin.«

Hätte ich etwa Spaß an Sex mit Kyrill? Ich neige den Kopf zur Seite, während er sein Shirt über meine Sofalehne schmeißt. Und ich werde es mir später nehmen.

»Aber in Vlad war sie sofort verliebt und deswegen mochte sie Sex. Aber ich glaube, sie wusste gar nicht, was das ist, bevor sie ihn kannte. Weil Konstantin ein Egoist ist, und weißt du was? Egoisten geben keine Orgasmen und ohne Orgasmen macht Sex keinen Spaß!«

Orgasmen sind das Grauenhafteste, was man erleben kann. Wie kann er so etwas sagen? Ich verstehe nicht, wieso jeder das so toll findet.

»Wieso siehst du mich so an?« Stirnrunzelnd kratzt Kyrill sich an der Brust. *Ich muss mich auf dein Gesicht konzentrieren, um nicht deinen Körper anzustarren. Du redest über Sex und Orgasmen und aus deinem Mund hört sich das alles irgendwie gut an, was mich verwirrt. Ich bin immer noch hart und hoffe, dass du es nicht bemerkst.*

»Wie denn?«, frage ich etwas zu dunkel.

»Ein bisschen angewidert.«

»Bin nicht angewidert.«

»Okay, wenn du das sagst.« Kyrill zuckt mit den Schultern. »Also wollen wir uns noch was ansehen? Ich bin nämlich hellwach!« Ich mache alles, was er will. Das weiß er nur nicht.

»Klar, wenn es sein muss.« Ich wende mich ab und gehe mit starren Schritten zu meinem Sofa. Selbstverständlich bereite ich Kyrill die zwei guten Kissen vor und nehme meine Decke von seinem Platz.

Er lässt sich sofort stöhnend darauf sinken und ich kann ihn ein paar Sekunden nur anstarren – wie so oft. Er hat wirklich keine Ahnung, wie sehr ich ihn will.

»Setz dich doch«, drängt er und streckt gähnend seine Füße auf den Tisch.

»Okay«, antworte ich etwas hohl und setze mich mit einigem Abstand auf die Couch. Dann streife ich meine Sneaker von den Füßen und versuche, mich etwas zu entspannen. Versuche, diesen widerlichen Ständer loszuwerden und nicht zu viel zu atmen, denn Kyrills Duft wabert mir sonst zu sehr in die Nase.

Mit geschlossenen Lidern lehne ich den Hinterkopf an. »Was willst du gucken?«, frage ich und reiche ihm die Fernbedienung.

»Keine Zombies heute. Schauen wir diese neue Serie, die alle so in den Himmel loben.«

Was auch immer er will. Hauptsache, er schläft hier ein. »Ich hasse diese Serie.

